Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 42

Artikel: Er und Sie und das Paradies [Fortsetzung]

Autor: Wenger, Lisa

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641935

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Πr. 42 — 1917

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

20. Oktober

== Europas herz. ==

Don Edward Stilgebauer.

"Es gleicht Europas Karte einer Frau, Die kecken Muts ihr treuer hund begleitet, Wie sie, die Röcke raffend, vorwärts schreitet Zum munt'ren Frühlingsgang durch Wald und Au." So sprach der Lehrer . . . "Spanien ist der Kopf, In Frankreich könnt Ihr ihren hals erkennnen, Den rechten Arm dürft Ihr Italien nennen, Sizilien ist die hand, England der Zopf."

Da hebt ein Knirps voll Ungeduld die Hand. "Nun, Suters Cöni, hast du eine Frage?"
Und der ganz hastig: "Lieber Lehrer, sage,
Das Herz der Frau, wie heist das kleine Land?"
Lang weilt der Blick des Lehrers auf dem Plan,
Daß er der Antwort Säße richtig wähle,
Damit sie hasten in der Kinder Seele,
Und endlich bricht sich seine Rede Bahn:

"Dies' kleine Land, in dem des Gletschers Sirn Wie die Verheißung in die Täler schauet, An dessen Sels sein Nest der Adler bauet, Ist heut' Europas Herz, der Menschbeit Hirn. Wie ein Smaragd, umfaßt von blauem Band, Träumt in den Bergen eine unsrer Matten, In deren Bäume wunderbarem Schatten Nach Gottes Rat der Freiheit Wiege stand.

Groß sind die Reiche, die der Slammenschein Des wilden Kriegs in eine Brandstatt wandelt, Weit ist das Weltenmeer, um das man handelt, Wie Kops und Hals und Rumps ... das herz ist klein. Und dennoch, nur des herzens steter Schlag Verbürgt des Lebens tiefgeheime Kräfte, Erhält des Körpers unschätbare Säste, Steht still das herz, dann kommt der leste Tag.

Dem Berzen gilt der Dichtung reinste Glut, Das Berz bewegt der Gottheit fromme Worte, Es ist des Glückes, ist des Leides Pforte, In ihm verschließt der Mensch sein höchstes Gut. Die Stimme des Gewissens redet laut Aus Eures Berzens hastig raschen Schlägen, Im Berzen müßt Ihr die Entschlüsse wägen, Das Berz schenkt Ihr dem Freunde und der Braut.

Ihm gleicht das Land, nach dem du frugst, mein Sohn, Drin sich die Wolken auf die Berge legen, In dem des Friedens goldner berbstessegen Auch heuer ward der treuen Arbeit Lohn. Vergest im Leben nie des Landes Reiz, Wenn euer Suß in weiten Fernen schreitet, Wenn Euer Aug' der Größe Macht beneidet, Dann denkt in Dankbarkeit der kleinen Schweiz."

Der Lehrer schwieg . . . So still war's in dem Raum, Illan hätt' gehört der ladel leises Sallen, Es leuchtete so seucht und warm in allen Augen der Knaben. Er begriff es kaum. Doch endlich brach der kleine Srager los: "Herr Lehrer, was du sprachst, will ich bewahren In meiness künft'gen Lebens langen Jahren: Das Land ist klein, allein das herz ist groß!"

- - Er und Sie und das Paradies. - -

Roman von Lisa Wenger.

Am nächsten Morgen fuhren sie nach Arbach. Am Bahnhof empfing sie der Bater und zu Sause hatte Mutter Marei ein wohlschmedendes Weinwarm gekocht und ein Milchbrot gebacken.

Am Tisch saßen ein paar schwarzgekleidete Bauern= weiber, denen die Trauerhüte wie große Käse oder wie Teller auf den runden und spiken Köpfen saßen und die mit niedergeschlagenen Augen aßen so viel sie nur konnten. Dazwischen fanden sie Zeit, Lis anzustarren, die in schwarzen Samt gekleidet war und aussah wie eine Prinzessin.

"Ja, ja," sagte endlich die Lange, Dünne zu Martin, "es muß ein jeder sterben."

28

"Und wir auch einmal," fügte die zweite hinzu. Sie durfte um des Kreppschleiers willen ihren Kopf nicht drehen. Die dritte sagte nichts. Sie nahm ihr Taschentuch und drückte es an die Augen, denn sie war mit Sepp verwandt.

"Er hat halt auch dran glauben mussen," murmelte sie endlich. Martin sah zum Fenster hinaus.

Da stand der Brunnen mit den zwei sich zankenden Bären und dem Wappen des Kantons. Da blühten in den Fenstern des gegenüberliegenden Amtshauses die Primeln und stand der Lorbeer am Fenster, genau wie in seinen Rindertagen. Daneben der große Obstgarten, verschneit und arm, das Bienenhaus geschlossen, die emsigen Arbeiterinnen gefangen. Da fam auch der Briefträger die Strage berab, mit gefrornem Schnurrbart, dampfend, die gestridte Müte um Hals und Ohren. Martin riß das Fenster auf und rief ihm einen Gruß zu. Sie waren Schulkameraden gewesen. Und die Bäderslene kam mit einem Rorb voll heißen Brotes, auf den kupferroten Haaren goldene Sonnenlichter und die blauen Augen voll Schaltheit. Auch sie grüßte hinauf und Martin grüßte hinunter. Alles wie früher, alles noch wie früher. Nur sein eigenes Leben war so gang anders geworden.

Er seufzte schwer.

"Ja, das ist halt jekt so," sagte Mutter Marei, die den Seufzer falsch verstanden. "Ewig hat der Sepp auch nicht leben können. Und richtig, du, Martin und Lis, ihr sollt heute nachmittag hinüber zum Amtmann kommen von wegen des Testamentes."

"Eine Biertelstunde nachher werdet ihr wohl wieder hier sein zum Kaffee," scherzte der Schmid. "Sepps Testament zu lesen wird nicht viel Zeit wegnehmen." Die drei Weiber hatten die Ohren gespiht, als von einem Testament die Rede war.

"Da wird für dich auch etwas abfallen," flüsterte die Lange ihrer Nachbarin zu. "Bist ja verwandt im dritten Grad." Sie wehrte bescheiden ab.

"Was wird's sein? Ein paar getrochete Spinnen und ein Sausen Steine. Und was soll ich mit dem Häuslein machen?" Die Kleinste der drei, eine dürre Witwe, empfahl sich, wenn etwa Kleider vorhanden sein sollten. Sie könne ihrem Iohann Hosen daraus schneidern lassen, er brauche gar viele.

Als es elf Uhr schlug, machte man sich auf den Weg nach Sepps Häuschen. Bon allen Seiten kam es geströmt und schwarz zog es durch den hohen Schnee. Lis hatte hohe Gummischuhe und hob ihr Rleid mit spiken Fingern. Sie war die Landwege nicht mehr gewöhnt. Die drei schwarzen Frauen gingen neben ihr und schwitzten von der Anstrengung des Steigens, und noch mehr, weil sie nicht wußten, was sie mit der Stadthame reden sollten. Bon ferne sah man den Leichenwagen heranpoltern, auf einem Bernerwägelein kamen der Amtmann und der Pfarrer gefahren, und als man am Waldrand angekommen, stand es schon dicht von Bauern, die dem Sepp die letzte Ehre antun wollten. Es traten alle beiseite, als Martin eintrat.

Zwischen Tannenreis und Stechpalmen, Bogelbeeren, Efeu und je länger je lieber lag Sepp so zufrieden da, als freue er sich auf die ewige Ruhe. Martin strich ihm leise über die gefalteten Hände und nickte ihm zu. Er sah sich nach Lis um, aber sie war draußen geblieben. Sie wollte Sepp nicht sehen. Da hoben ihn Bater Stefan und auch Martin auf und betteten ihn in den Sarg und wenige Minuten nachher 30g sich der lange Zug dem Kirchhof zu.

Martin war das Berg schwer. Seltsam bedrückt ging er hinter dem Sarg seines alten Freundes. Nicht Sepps wegen. Sepp war am Ziel. Aber alles erschien ihm trüb, unfroh, er fühlte sich ohne Ziel, herausgerissen aus dem Beimatboden, wurzellos. Er überredete sich, daran zu denken. daß er vor vielen zu beneiden sei. Daß er eine Gabe ohne= gleichen habe, daß er ohne Sorgen leben konnte, ja viel mehr als das. Er hatte glüdlich zu sein, dankbar, froh. Die Frau fiel ihm ein, die den schweren Korb getragen und die sich nicht einmal hatte ihre Tränen abwischen können. Sate fiel ihm ein. Auch um sie lagen Schleier der Wehmut. Und Lis? Das war es. Von Lis gingen die Hebel aus, die seinen Geist einspannten und bedrudten. Sie war ihm ferne gerüdt, sie stand nicht mehr Sand in Sand neben ihm. Eine Kleinigkeit war zwischen sie getreten, ein paar Worte waren gesprochen worden, die nicht hätten gesprochen werden sollen, Lis hätte nicht so handeln sollen, wie sie es getan. Es war niedrig, ja, niedrig, und er hatte sie so hoch gehalten. War er zu anspruchsvoll? War der Begriff, den er von der Freundschaft zwischen zwei so eng Berbun= denen hegte, ohne Berechtigung? Vielleicht war er bas. Für ihn aber war die Notwendigkeit da, von der, mit der er das Leben teilte, hoch denken zu können. Ihm fiel ein Altar zusammen, wenn er das nicht mehr durfte. Er lächelte schmerzlich. Einen Idealisten hatten sie ihn schon im Seminar genannt. Aber bennoch hatte nie einer der Spötter es gewagt, seine Ideale als für die Menschheit unnötig zu erklären. Ideale seien da, um ihnen nachzujagen, nicht, um sie zu erreichen, das war alles, was sie zu behaupten waaten.

Gleichmäßig schwer ging das Trauergeseite langsam seinen Weg. Hinter sich hörte er Lis' leichte Schritte aus dem Stampsen der andern heraus. Sie ging noch immer wie eine Bachstelze. Er hörte sie auch mit ihrer Mutter stüstern, die beide, als die ersten, ihm folgten. Er biß die Zähne zusammen und drückte die Faust aufs Herz, so weh war ihm zumute. Es war etwas in ihm zerbrochen, etwas kostbares vernichtet, verloren. Und doch meinte er, Lis zu lieben wie vorher, nur schmerzlich beschämt, nicht mehr demütig, stolz und dankbar wie früher.

Und auf dem langen, stillen Weg wurde ihm auch flar, was er gewußt und nicht hatte wissen wollen, daß es längst zwischen ihnen beiden nicht mehr war, wie es gewesen. Längst nicht mehr. Das Nest, das liebe, warme, das trauliche Rest hatten sie verlassen. Setzt irrten sie herum. Lis in Freuden und Lustbarkeiten, er in Ginsamkeit und Beimweh. Warum konnte er nicht untertauchen in ber Riesen= woge von Begeisterung und Bewunderung, die über ihn gerollt? Warum brachte ihm seine Kunst nicht die hohe Befriedigung, die sie viel Kleinern, viel weniger Beschenkten doch läßt? Ein Bauernbursch, hatte Lis gesagt. Bielleicht. Ein Schüler Sepps, des Einsamen. Ein Sohn des Waldes, ein Kind des Dorfes. Das war es. Sonne, Mond und Sterne waren seine Paten gewesen, Fluß und See und Wald und Busch und Kraut und Blumen waren seine Spielkameraden gewesen. Darum. Aber da half nun nichts. Er mußte sich fügen. Sein Glüd glänzte jest zwischen hohen Säusern und lärmenden Straßen und auf der lichterfrohen Bühne. In den Augen seiner Bewunderer mußte es es suchen. Und wenn es für ihn kein Glüd war, so war es das Glüd einer andern, und es war seine Pflicht, es ihr zu schaffen.

Sepp lag in seinem stillen Ewigkeitsbett. Lis hatte geschluchzt, als die Schollen über den Sarg fiesen. Sie hatte an die Sonntagnachmittage gedacht und die Geschichten, die Sepp ihnen erzählt, und an die freundlichen Augen, mit denen er ihr "Eichhörnchen" nachgerufen hatte.

Mutter Marei hatte ebenfalls geschnupft, als sie die Leute weinen sah. Stefan runzelte seine Stirne, kniff den starken Mund zusammen und räusperte sich. Er dächte an seine rosige Frau, wie sie blaß und schmal im Sarg gelegen und das seine Stimmlein nebenan nicht mehr hatte hören können. Sonst war keiner, der um Sepps Tod gelitten hätte. Sie gingen in Gruppen vom Kirchhof fort. Die drei schwarzen Weiber ließen sich von den weitläusigen Verwandten ins Wirtshaus einsaden. Dort warteten sie den ganzen Nachmittag auf irgend eine gute Nachricht vom Amtshaus her, und als keine kam, rissen sich die drei die Trauerschleisen vom Hut und stecken sich eine silberne Brosche vor, die sie im Täschein für den Heinweg mitgebracht, denn keine Stunde trugen sie Trauer um einen, der seine Berwandten zum Narren hielt.

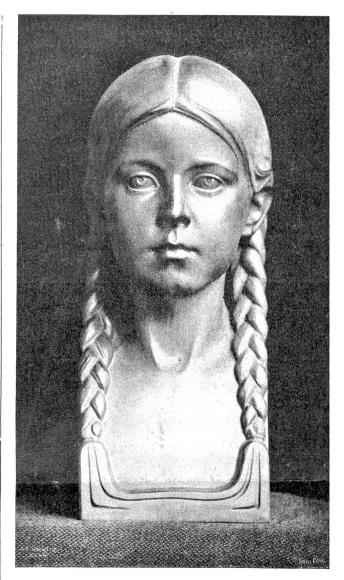
Martin und Lis hörten mit Erstaunen, daß Sepp ihnen neben dem Häuslein auch die Summe von achtzehnstausend Franken hinterlassen, die er im Laufe seines langen Lebens zusammengespart, geschnikt, gesammelt und gearbeitet hatte und nie etwas für sich gebraucht.

Ergriffen und dankbar für seine Liebe über den Tod hinaus, berichteten sie in des Schmieds Haus von Sepps Testament, und nun flossen Mutter Mareis Tränen schwallweise, teils weil es sie rührte, daß der Mann, der stets so schlechten Tabak geraucht, sich viel bessern hätte kaufen können, teils weil sie es für schicklich hielt, anständig zu trauern, wenn man etwas geerbt. Und gar so viel.

Nach dem Kaffee, zu dem die Tassen mit dem breiten Goldrand und die vergißmeinnichtgeschmückten Milch= und Kaffeekannen auf dem Tisch standen, verabschiedeten sich Martin und Lis und fuhren nach Hause.

III. Teil.

Weihnachten rückte heran. Martin hatte sehr viel Arbeit. Das Neueinstudieren von Rollen hörte nicht auf. Er bereitete sich auf seine Gastreise vor, von denen die eine im Februar, die andere Ansang März stattsinden sollte. Seinen Schülern widmete er sich mit Freuden. Es dünkte ihn eine schöne Aufgabe, das Beste, was er zu geben hatte, in andern weiterleben zu sehen. Er sah die beiden musik-begeisterten jungen Menschen öfter des Abends bei sich, und sie teilten ihre Bewunderung zwischen dem verehrten Meister und seiner lieblichen Frau, die sie als die Krone von Martin Borns Glück betrachteten. Oft war Hate van Andel die Dritte, die diese ruhigen, schönen Abende teilte. Das Mädschen aus der Fremde nannte sie der eine der beiden Strebenden. Lis aber gab ihr, wenn sie von ihr sprach, stets



Bans Buggler, Brienz: "Vreneli". Madchenbufte in Lindenholz.

den Namen, den Hate unter den Musikern trug, die Ansbeterin. Eines Abends scherzte sie mit Hate darüber.

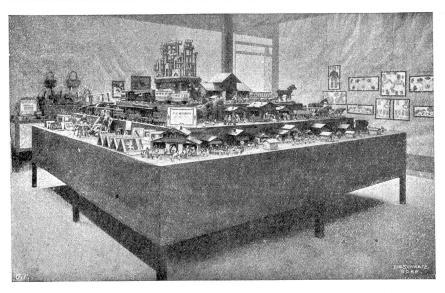
"Wen beten Sie denn jetzt an? Man hört gar nichts davon," fragte Lis. "Oder darf man es vielleicht gar nicht wissen?"

"Ich bete Martin Born an," sagte Hate. "Ich bete seine Seele noch mehr an als seine Runst." Lis war vers blüfft und die beiden Schüler wollten lachen, ließen es aber, als sie den ernsten Ausdruck in Hates Gesicht wahrnahmen. Martin lächelte.

"Fräulein van Andel ist eine Schwärmerin," sagte er. "Sie ist aus dem Holz geformt, aus dem die Märtyrerinnen gemacht wurden. Sie ließe sich für ihre Ueberzeugung oder Berehrung den Löwen vorwerfen."

"Wenn es sein mußte, ja," sagte Hate. "Aber lieber nicht ben Löwen."

"Es muß nicht sein," lachte Lis. "So grausam bin ich nicht, daß ich Sie büßen ließe, weil Sie meinen Gatten anbeten."



Schweiz. kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung, Zürsch (15. September bis 4. November 1917). Spielwaren: Bern und Zürich.

"Ich habe nie daran gedacht, daß es Ihr Gatte ist. Er ist mir ein Vorbild. Ich bin niemand begegnet, wie er." Martin wurde nun doch verlegen.

"Es ist genug," sagte er abwehrend. "Sie beschämen mich ja. Ich bin doch kein Gögenbild, das sich nicht rührt, wenn man ihm opfert. Sie reden, als gehe die ganze Sache micht nichts an."

"Es geht Sie auch nichts an," sagte Hate. "Lassen Sie mich anbeten. Ewige Anbetung ist des Menschen tiefftes Glüd."

"So will ich suchen, Ihre Anbetung zu verdienen, ich weiß, wie sie gemeint ist," sagte Martin.

Auf dem Beimweg redeten die beiden Zwanzigjährigen über diesen furgen Zwischenfall.

"Ich möchte auch so verehrt werden," sagte der Blonde. "Rein, das möchtest du nicht," gab der Schwarze gurud. "Das Mädchen aus der Fremde will nur geben, nicht nehmen. So wie ich dich fenne, würde dir das nicht genügen." Der Blonde

"Rann es mir taum denken. Aber zum Beispiel von Frau Lis angebetet zu werden, das wäre ein Schmaus."

"Und bliebe fein Seelenschmaus. Aber entzückend ist sie, das gebe ich dir zu. Sag, liebt sie ihn oder liebt sie ihn nicht?"

.. Wen?"

"Unsern Meister." "Sie liebt ihn nicht. Nicht einmal sind ihre Augen suchend den seinen begegnet. Aber er liebt sie. Wo sie auch ging, sah er ihr nach."

"Menfchenfundiger," nedte andere.

"Und jett sag mir, liebt Sate van Andel den Meister oder liebt sie ihn nicht?" fragte der Blonde eindringlich.

"Sie liebt ihn und weiß es nicht."

"Bravo. Und also wieder: Ein Knabe liebte ein Mädchen . . . oder umgekehrt. Und noch das Allerlette: Wen liebt Frau Lis?"

"Das hat sie mir nicht gesagt. Es gehört zu deinen Rünsten, so etwas herauszufinden oder zu erraten."

"Ich will es nicht wissen. Ich müßte sie mißachten, wenn ich wüßte, daß der Meister um ihretwillen leidet." Er nahm den Arm des Freundes und ging mit ihm über die Brude, die sich über den rauschenden Strom spannte.

"Sieh, wie ungern der Strom die Fessel des Eises trägt. Er stemmt sich und links und rechts muß er sich duden, sagte ber Blonde.

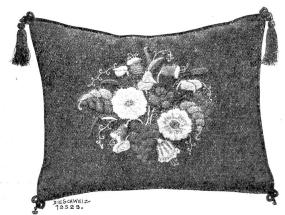
"Die Runst unter dem Joch des Gelderwerbs," meinte ber Schwarze. "Gin hähliches Bild." Sie verschwanden im Dunkel einer großen Rirche, deren Mauern der Fluß beîpülte (Fortsetzung folgt.)

Grundsätliches zur

Die Schweizerische Landesausstellung in Bern seligen Angedenkens versprach durch ihren glanzvollen Berlauf in den ersten Monaten der Anfang einer schönen Zukunft zu werden für Schweizerkunst und Schweizerfleiß. Da fegte der Wirbelsturm des Weltfrieges all die schönen Soffnungen hinweg. Zurud blieb nur eine tieftraurige Resignationsstim= mung. Gewisse Industrie= und Gewerbegruppen saben sich vor ein gahnendes Nichts gestellt und dumpfe Berzweiflung machte hier den hochfliegenden Plänen von vordem Plat. Wir erinnern uns der schrecklichen Notlage unserer Sotelindustrie im ersten Rriegsjahr, für die erst die Ankunft der Internierten ein kleines Aufatmen brachte. Auch die mit dem Fremdenverkehr im Zusammenhang stehenden Gewerbe famen in schwere Bedrängnis. Die Holzschnitzerei im engern Oberland zum Beispiel war unseren Behörden lange Zeit ein rechtes Sorgenfind. Seute glaubt man den Ausweg gefunden zu haben; die Solsschnitzler, die durch das Ausbleiben der Fremden ihrer Hauptabnehmer für die Reise= andenken und Luxusgegenstände ihres Kunstfleißes verlustig gingen, schniken nunmehr Spielwaren, und die Gewerbemuseen und andere staatliche Institutionen suchen durch An-

"Schweizerwoche".

leitungsfurse und Propaganda-Ausstellungen die neue Industrie zu heben und ihr die Wege zu ebnen. Diese Art



Elisabeth Gygi-Severin, Bern. handgesticktes Kiffen mit bunter Wolleund Seidenstickerei und aufgenähten Seidenbändel.